



„Ich kann nicht zu 100 Prozent mit anpacken, aber 50 Prozent sind doch auch schon was.“

Christian Kulik aus Battenberg ist 26 Jahre alt und engagiert sich seit einigen Jahren in der örtlichen Feuerwehr. Soweit nichts Besonderes. Doch der junge Mann sitzt seit seiner Geburt im Rollstuhl. Trotz seines Handicaps hat er jedoch genügend Bereiche gefunden, in denen er sich einbringen kann, wenngleich er weder

den Einsatzdienst, noch praktische Übungen mitmachen darf. Die Brandschutzerziehung ist ein solcher, und auch wenn es darum geht, Veranstaltungen zu organisieren, in der Schlauchwerkstatt mit anzupacken oder dem Gerätewart zu helfen, ist er mit dabei. Auch in der Theorie ist er fit, weiß genau, was auf dem jeweiligen Fahrzeug wo zu finden ist. Im April macht Kulik, der auch als aktives Mitglied in der Einsatzabteilung – jedoch mit den genannten Einschränkungen – geführt wird, seinen Grundlehrgang. „Klar, ich werde keine vierteilige Steckleiter aufbauen, aber ich kann dabei sein.“ Viele Gespräche auf Kreis- und Landesebene waren dazu in den vergangenen Jahren notwendig, damit er bei Lehrgängen zumindest den fachtheoretischen Teil absolvieren kann.

Ein Verkehrsunfall im September 2004 war für ihn ausschlaggebend, Kontakt zu seiner örtlichen Feuerwehr aufzunehmen. Damals verunglückte er mit seinem Fahrzeug, und seine Beifahrerin musste von der Feuerwehr aus dem Auto befreit werden. Per E-Mail wandte er sich an Wehrführer Dirk Bienhaus, schilderte ihm seine Situation. Der lud ihn prompt ein, denn jeden Dienstag stehen Treffen im Feuerwehrhaus an. „Ich finde es gut, dass er überhaupt Interesse gezeigt hat. Schließlich bekommt er bei der Feuerwehr sein Handicap noch mehr zu spüren“, so Dirk Bienhaus im Gespräch mit dem Lauffeuer. In der Gruppe wurde Christian Kulik aufgenommen, wie jeder andere auch. Locker und kameradschaftlich geht es zu. „Es gab keine Probleme mit dummen Sprüchen. Er ist sofort integriert worden“, erzählt Bienhaus. „Wir gehen mit seiner Behinderung so locker und selbstverständlich um, wie es geht. Allerdings muss man auch wissen, wo der Spaß aufzuhören hat.“ Die anderen wollen Kuliks Eigenständigkeit soweit es geht fördern, schließlich ist der 26-Jährige mobil, kann beispielsweise allein in sein Auto ein- und aussteigen. Kommt er auf den Hof gefahren, so rennen nicht gleich alle zu ihm hin, um zu helfen, verdeutlicht der Wehrführer. „Er kann vieles alleine. Und alles, was er kann, soll und will er selbst machen.“ Die Fahrzeughalle erreicht er mit seinem Rollstuhl problemlos, lediglich an



Robin, 12 Jahre

Treppen ist er auf seine Kameraden angewiesen. Doch auch die Stufen sind kein ernst zu nehmendes Hindernis. „Ich bin so vernünftig, dass ich meine Fähigkeiten genau einschätzen kann“, betont er. Er könnte sich vorstellen, auch im Einsatzfall mit dabei zu sein. „Ich will ja nicht mit meinem Rollstuhl in ein brennendes Haus fahren“, lacht er. Der Funkverkehr oder auch die Atemschutzüberwachung – natürlich außerhalb des Gefahrenbereichs – wären Aufgaben, denen er sich gerne stellen würde. Doch das ist nicht möglich. Christian Kulik hofft, dass sich das irgendwann ändern wird. „Es ist überall schwierig, Leute fürs Ehrenamt zu finden. Von daher sollte jeder Einzelfall geprüft werden“, findet er. Dem gelernten Industriekaufmann ist allerdings auch klar, dass nicht jeder, der ihm Rollstuhl sitzt oder eine andere Behinderung hat, aufgenommen werden kann. Von seinem Engagement ist auch Feuerwehrmann Markus Röse beeindruckt. „Was Besseres konnte uns gar nicht passieren“, sagt er. Besonders in Sachen Brandschutzerziehung, aber auch was den theoretischen

„Wir als Betreuer haben spontan gesagt: ‚Wir gehen es einfach an‘.“ Auch in der Jugendfeuerwehr Üxheim im Landkreis Vulkaneifel (Daun) in Rheinland-Pfalz gibt es einen Jugendlichen mit Behinderung. Seit Ende März 2007 ist der zwölfjährige Robin Rochlus, der an progressiver Muskeldystrophie erkrankt ist und im Rollstuhl sitzt, nun dabei. In der Jugendfeuerwehr Üxheim ist er das erste Kind, das eine Behinderung hat, so Jugendfeuerwehrwartin Ingrid Sonntag gegenüber dem Lauffeuer. „Unser damaliger Wehrführer Günter Mies hat bei der Familie nachgefragt, ob eventuell Interesse bestünde, dass Robin in die Jugendfeuerwehr kommen möchte. Die Familie hat nach kurzer Beratung dann ihr Okay dazu gegeben.“ Nicht nur die Betreuer standen dem offen gegenüber. „Die anderen Jugendlichen haben ihn auch gleich als einen von ihnen angesehen.“

Auch sie kann nicht von blöden Sprüchen innerhalb der Feuerwehr berichten. Außerhalb jedoch – etwa bei Völkerballturnieren oder einem Spiel ohne Grenzen – komme es schon mal vor, dass unpassende Bemerkungen fallen. „Aber unsere Gruppe baut ihn dann wieder auf“, erklärt Ingrid Sonntag.

Ob es Vorteile hat, Jugendliche mit Behinderung in der Jugendfeuerwehr zu haben? „Vielleicht“, antwortet sie.

Auch die Mädchen und Jungen in der Jugendfeuerwehr lernen schließlich, sich sozial gegenüber anderen zu verhalten. Gruppenstunden und Ausflüge werden so geplant, dass auch Robin – eben wie alle anderen – daran teilnehmen kann. Nicht zuletzt durch das vorhandene Fahrzeug, ein Mannschaftstransportfahrzeug mit Ladefläche, kann Robin samt Rollstuhl problemlos befördert werden. Sicher sei jedoch, dass er vieles nicht mitmachen könne. „Aber durch sein Wissen, was den Ablauf einer Feuerwehrübung betrifft, kann er mit seinem Rollstuhl von einer Stelle zur nächsten fahren und den Übenden genau sagen, was zu tun ist“, so die Jugendfeuerwehrwartin.

„Eine Zukunft hat Robin in der Erwachsenenwehr leider nicht“, sagt sie. Doch in den kommenden sechs Jahren werde er innerhalb der Gruppe sicherlich noch viel Freude und Spaß haben. Für Jugendfeuerwehren, die daran interessiert sind, ein Kind mit Behinderung aufzunehmen, hat Ingrid Sonntag noch einen Tipp parat: „Reden Sie zuerst mit den Eltern. Es kommt auch darauf an, wie belastbar ein Kind ist.“

sj



Unterricht angeht. „Er gehört dazu. Es ist egal, dass er im Rollstuhl sitzt. Wir behandeln ihn als gleichwertigen Feuerwehrmann.“ Außerdem wisse er selbst, wie weit er gehen könne.

„Ich möchte das bisher Erreichte festigen und da helfen, wo eine helfende Hand gebraucht wird“, erläutert Christian Kulik, wie er sich seine Zukunft in der Feuerwehr vorstellt. „Mehr will ich auch gar nicht.“ Die Hoffnung auf mehr hat er dennoch nicht aufgegeben, denn „gänzlich unmöglich ist es nicht“. Er appelliert an die verantwortlichen Führungskräfte und Politiker, auch mal neue, wenn auch „höchst ungewöhnliche Wege“ zu gehen, egal ob diese Kritik oder Kopfschütteln hervorrufen. Umso mehr freut er sich über die Kampagne „Unsere Welt ist bunt“. Es sei eine gute Sache, dass unter anderem das Thema „Menschen mit Behinderungen“ in den Feuerwehren thematisiert werde. Doch es solle nicht nur geredet, sondern die Kampagne auch mit Leben gefüllt werden.

sj

